



Das Wunder von Rom

Global Village Wie der Papst zwölf Flüchtlingen ein glückliches Leben schenkte

Genau genommen gab es keinen Grund, dass Nour Essa nach fünf Jahren Bürgerkrieg in Syrien noch an Wunder glauben sollte. Doch dann saß sie in einem Lager auf der Insel Lesbos, es stank nach Müll, verbranntem Plastik. Und: Ihr gegenüber saß eine Gesandte des Papstes.

Die Frau machte ein ernstes Gesicht. Sie sagte: „Nour, würdest du mit deinem Mann, deinem Sohn und dem Papst nach Rom fliegen wollen? Du hast fünf Minuten Zeit für deine Entscheidung.“

Nour wusste, dass sie Ja sagen würde, aber sie schwieg einen Moment lang. Sie ahnte, dass ein Wunder begann.

Nour rief ihre syrischen Verwandten in Frankreich an, die sie seit Monaten erwarteten, sie blickte zu ihrem Mann.



Familie Essa in Rom: Fünf Minuten für die Entscheidung

Warten auf Lesbos? Oder ein Leben im Vatikan? „Entscheide du“, sagte ihr Mann. Nour sagte: „Ja, wir wollen.“

Und damit gehörten sie zu zwölf glücklichen Menschen, die der Papst nach seinem Besuch auf Lesbos mit nach Rom nehmen würde.

Am Morgen des 16. April kam die päpstliche Garde zum Lager Kara Tepe gefahren, sie holte Nours Familie und zwei weitere syrische Familien ab. Sie sahen den Papst am Flughafen zum ersten Mal. Er war gut gelaunt und segnete die Kinder. In seinem Privatflugzeug durften Nour und die anderen in seiner Nähe sitzen. Sie sprachen nicht miteinander, aber sie aßen das gleiche Essen wie er: Lasagne mit Parmesan, Salat und Tiramisu. Nour weiß alles noch genau, sie erzählt es immer wieder.

Ein Wunder, das weiß sie, braucht Zeugen. Details geben dem Wunder sein Gerüst. „Weil wir es sonst doch selbst nicht glauben können“, sagt Nour.

Nour und ihr Mann Hasan sitzen jetzt, vier Wochen später, im Raum einer Sprachschule im Stadtteil Trastevere

in Rom, es ist ein lauer Abend, der Brunnen plätschert an der Piazza Santa Maria, wo die Syrer nun wohnen. Nour, 30, Hasan, 31, und Riad, 2, leben nicht im Vatikan, sondern in Italien, dort haben sie Asyl beantragt. „Der Papst denkt, dass wir uns hier besser integrieren können“, sagt Nour. Aber er zahlt ihr Essen, ihre Miete.

Nour und Hasan kommen aus Damaskus. Nour hatte als Mikrobiologin gearbeitet, Hasan war Landschaftsgärtner. Sie flohen, als er zum Militärdienst eingezogen werden sollte, gelangten in einem falschen Krankenwagen aus der Stadt, auf einen Viehtransporter durchs IS-Gebiet in die Türkei, weiter auf einem Boot nach Lesbos. Am 18. März kamen sie dort an – zwei Tage vor dem Stichtag, von dem an alle Flüchtlinge in die Türkei zurücksollten.

Die Idee, Syrer mit nach Rom zu nehmen, habe ein Mitarbeiter dem Papst eingeflüstert, erzählen die Freiwilligen der Gemeinschaft Sant’Egidio, die die Syrer betreuen. Drei Tage vor dem Besuch des Papstes bekamen sie einen Anruf aus dem Vatikan. Zwei Frauen sollten nach Lesbos fliegen und die Flüchtlinge aussuchen – aber heimlich, ohne etwas zu sagen. Mit seiner Überraschung wollte der Papst zeigen, was er von dem Flüchtlingsdeal der EU mit der Türkei hält: nicht viel.

Die Frauen setzten sich also in Kara Tepe in ein Zelt und führten Interviews. Sie hielten sich an die von der Uno verwendeten Kriterien der Vulnerabilität: Der Papst wollte die Schwächsten mitnehmen. Schnell hatten sie zehn Syrer zusammen. Doch die Griechen ließen sie nicht ausreisen – sie seien nach dem 20. März angekommen.

Die heimlichen Helfer des Papstes durften danach das Lager nicht mehr betreten. „Die Frontex-Aufseher hielten uns für dubios, sie wussten zwar, dass wir Mitglieder einer Gemeinschaft sind, die Flüchtlinge in sogenannten humanitären Korridoren per Flieger nach Europa geleitet, aber mehr nicht.“ Zwölf Stunden bis Abflug.

Der Papst sei ein mutiger Mensch, sagt ein Mitarbeiter der Gemeinschaft. „Ein direkter Mann ohne Allüren.“ Im vergangenen Herbst hat er den Appell an alle katholischen Pfarreien gerichtet, je eine Flüchtlingsfamilie bei sich aufzunehmen. Er wusch auch schon muslimischen Flüchtlingen die Füße. Nour und ihr Mann sind Muslime, aber nicht wirklich religiös. Und sie respektieren das Oberhaupt der Katholiken, sehr sogar. Respekt vor anderen, sagt Nour, sei doch das Wichtigste in allen Religionen.

Am Abend vor dem Abflug aus Lesbos kamen die Männer der päpstlichen Garde dann in Kara Tepe an. Sie erklärten dem Leiter der Einrichtung, dass der Papst am nächsten Morgen zwölf Flüchtlinge mitnehmen wolle. „Europa muss seine Türen öffnen“, das sei das Signal.

Die Mitarbeiter der Gemeinde hatten jetzt nur noch eine Stunde Zeit, um neue Flüchtlinge auszuwählen. Die Kriterien lauteten nun: Wer ist vor dem 20. März gekommen und sagt innerhalb von fünf Minuten zu?

Nour sagt, sie habe niemandem Auf Wiedersehen sagen können, so schnell nahm das Wunder seinen Lauf. Und sie sagt: „Ich würde dem Papst gern danken.“

In Rom macht Nour am nächsten Tag noch einen Termin mit Journalisten aus. Sie hat sich hübsch gemacht, um von dem Wunder zu erzählen. Es wird um Bomben, den Deal und eine unfassbar gute Pizza gehen. Sie weiß: Durch Erzählen geht das Wunder nicht kaputt, man kann es ganz gut bewahren.

Katrin Kuntz